

„Künzen“ im Kriegsfall dem Bedürfnis entsprechen, eingehend erörtert worden. Eine anscheinend aus militärischen Kreisen kommende Auseinandersetzung in der „N. Pr. Ztg.“ forderte „zweigleisige Bahnen auf allen wichtigen Strecken, auf den einseitigen Strecken zahlreiche Ausweichstellen und Blockstationen“. Demgemäß wurde ein Ausbau der ostpreussischen und pommerischen Bahnen im Interesse der Landesverteidigung auf das Dringendste verlangt. Diefem Verlangen scheint jetzt Folge gegeben zu werden, denn der Bundesrath wird sich dieser Tage mit der Vorlage betr. den Bau einer Anzahl strategischer Bahnen im Osten Deutschlands beschäftigen. Der hierfür notwendige Betrag dürfte sich auf etwa 18 bis 19 Mill. Mk. belaufen. Wahrscheinlich wird dem preussischen Landtage eine ähnliche Vorlage zugehen, deren Bedarf jedoch erheblich niedriger sein würde, da das Reich in diesem Falle die Kosten zum Theil ganz, zum Theil bis zu 60 pCt. zu tragen hat.

— Frankreich. Das Zuchtpollzeigericht zu Paris hat vorige Woche in dem Prozeß gegen Wilson und Genossen wegen des Ordenshandels das Urtheil verkündet. Wilson wurde zu zwei Jahren Gefängnis, dreitausend Francs Geldbuße und Verlust der Ehrenrechte auf fünf Jahre verurtheilt. Ribaudou wurde zu acht Monaten, Dubreuil zu vier Monaten und Lebert zu einem Monat Gefängnis verurtheilt. Frau Rattazzi wurde freigesprochen. In der Begründung des Urtheils heißt es, Wilson habe das öffentliche Rechtsbewußtsein und die öffentliche Moral verlegt. — Man wird in vielen Kreisen Frankreichs dieses Urtheil mit großer Befriedigung entgegennehmen, denn Daniel Wilson ist einer der meistgehassten Männer in Frankreich.

### Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Wie das „Zw. Wchbl.“ schreibt, feierte am 1. März der in Zwickau lebende Pfarrer emer. Dr. Johann Georg Fr. Rosenmüller, Ritter I. R. des R. S. A. D. in aller Stille sein 50jähriges Doktor-Jubiläum, wozu das Evang. Luth. Landesconsistorium den Jubilar mit Aussprache aufrichtiger Freude und mit herzlichem Glückwunsche beehrt hat. Herr Dr. Rosenmüller bekleidete bekanntlich 18 Jahre lang, und zwar bis zu seiner Emeritierung, die hiesige Pastorstelle.

— Dresden. Eine hiesige Wöchnerin hat am Vortage früh 6 Uhr, während ihr Pfleger auf kurze Zeit zu einer häuslichen Verrichtung aus dem Zimmer sich entfernt hatte, das Rasirmesser ihres Gatten ergriffen und sich einen handbreiten Schnitt in den Unterleib beigebracht. Die Frau, welche an heftigem Andrang des Blutes nach dem Kopfe zu leiden hatte und seit mehreren Tagen im Wahnsinn sich befand, starb nach 6stündigem Leiden an den Folgen des beigebrachten Schnittes.

— Vom 16.—18. Juni a. c. findet in Dresden der III. Deutsche Scat-Congress statt. Derselbe soll durch ein Scat-Tournoi, einen Commerc, Festessen, Festspiel im Residenz-Theater sowie einer Dampfer-Parthie nach der Bastei und dergl. gefeiert werden. Abgesehen davon, daß Dresden vermöge seiner Lage sich zur Abhaltung allgemeiner Festlichkeiten besonders eignet, bietet auch das Local-Comité, welches sich gebildet hat, Garantie für treffliches Gelingen des Festes selbst. Das Local-Comité (Adresse: Local-Comité für den III. Deutschen Scat-Congress, Dresden) ist zu jeder näheren Auskunft gern bereit.

— Ein seltener Rechtsstreit beschäftigte dieser Tage das Dresdner Königl. Amtsgericht. Vor längerer Zeit bestellte sich nämlich ein Einwohner in dem unweit der Residenz gelegenen Dorfe P. bei einem Tischlermeister in der Ueberzeugung, daß er bald mit dem Leben abschließen werde, einen Sarg. Der Meister vom Hobe! führte auch sehr bald den Auftrag aus und sandte nach einiger Zeit dem Besteller mit dem Bemerkten, der Sarg stehe zur Verfügung, die auf 120 Mk. lautende Rechnung zu. Da Zahlung nicht erfolgte und alle Mahnungen fruchtlos blieben, klagte der Handwerker, und vor Gericht bewängelte nun der Gegner die Qualität des Streitobjektes mit dem Hinweis, er habe sich ausdrücklich einen eichenen Sarg bestellt. Der Tischlermeister bestritt diese Behauptung, unterstützt durch Zeugenaussagen, und gab nur zu, daß der Auftrag auf einen eigenen Sarg des Bestellers gelautet habe. Der Prozeß war sonach für den Beklagten verloren, und von rechtswegen hätte dieser den Sarg gegen Zahlung von 120 Mk. übernehmen müssen; allein die Angehörigen des Bestellers traten nunmehr als Vermittler auf, und so kam ein Vergleich zu Stande, wonach der Kläger eine Entschädigung von 30 Mk. und die freie Verfügung über den Sarg erhielt und der Beklagte sich zur Tragung der Prozeßkosten verpflichtete.

— Leipzig. Betreffs des Brandes der Lutherkirche schreibt das „Leipz. Tagebl.“ Folgendes: „Es ist kein Zweifel mehr darüber, daß der Brand durch die Centrallustheizung der Kirche entstanden ist, ein Fall, der nicht vereinzelt dasteht und auf den die Architekten und Ingenieure ein sehr ernstes Augenmerk werben richten müssen. Die Centrallustheizung ist so beschaffen, daß in einem Keller-raum ein großer Heizofen sich befindet, in welchem

die Luft erhitzt wird, die dann durch Leitungskanäle, welche durch eiserne Gitterplatten abgedeckt sind, in die Kirche geleitet wird. Es liegt nun die Vermuthung sehr nahe, daß diese eintretende sehr heiße Luft die neben dem Hauptkanal hohlgelagerten hölzernen Dielenfußböden durch irgend welche Zufälligkeit, z. B. durch einen Funken, zur Entzündung gebracht und daß das Feuer hierauf die darüber stehenden Kirchenbänke mit erfaßt hat. Die Flammen haben sich alsdann der in unmittelbarer Nähe befindlichen Orgel-empore mitgetheilt. Die Uebertragung war eine sehr leichte, weil die hölzernen Säulen, durch welche die Empore getragen wird, ein nicht minder gutes Material zur Fortpflanzung des Feuers darboten und auf der Empore selbst ganz besonders das trockene Holz des Orgelbaues den Stoff zu rapider Verbreitung des Brandes bildete. Diese war eine so gewaltige, daß das Feuer sich durch den in der Kirche beim Eingreifen der Feuerwehr entstandenen Luftzug im Ru zu den weiteren Emporen hinanpflanzte. Der große Thurm, welcher an die Orgelempore angrenzt, wurde ebenfalls vom Feuer erfaßt und sein innerer Ausbau bis zur Thurmuhr stark beschädigt. Schließlich zuckte das Feuer bis zur Führung des Sternengewölbes hinauf und auch der sogenannte Dachreiter ging in Flammen auf, worauf der darunter angebrachte mächtige Kronleuchter herabstürzte. Der bauliche Zustand der Lutherkirche, wie er sich nach dem Brande darstellt, ist folgender: Das große Kirchengewölbe hat dem Feuer selbst guten Widerstand geleistet, aber durch das massenhafte auf und in dasselbe geschleuderte Wasser ist es selbstverständlich nicht unberührt geblieben, was namentlich an dem herabgefallenen Puz zu erleben ist. Ausgeschlossen ist nach dem Urtheil der Sachverständigen, daß das Gewölbe so gelitten hat, daß es erneuert werden muß. Auch die Außenmauern der Kirche sind intakt geblieben und wird das Mauerwerk bei Wiederherstellung der Kirche benützt werden können. Der Dachreiter muß neu aufgesetzt werden, desgleichen der kleinere Thurm und der große Glockenthurm bedarf der Erneuerung seines inneren Ausbaues bis zur Höhe der Thurmuhr. Die innere Einrichtung der Kirche ist zum größten Theil zerstört, auch das Holzwerk der Emporen ist angegangen und kann in seinem jetzigen Zustande kaum verbleiben. Der Altar und die Kanzel sind zwar erhalten geblieben, sie haben aber durch Wasser und Rauch in ihrer äußeren Erscheinung gelitten.

— Chemnitz. Das „Chem. Tagebl.“ schreibt bezüglich der Typhus-Epidemie: „Trotz unserer wiederholten, auf amtlichen Ermittlungen beruhenden Mittheilungen über die Typhuserkrankungen hier, bringen auswärtige Zeitungen noch Nachrichten, welche den Stand der Epidemie ins Maßlose übertreiben. In Folge davon gelangt an uns von berufener Seite folgende Klarstellung. „Daß unabwendbare allgemeine Uebel, zumal wenn der Mensch nicht sicher ist, von denselben befallen zu werden, eine gewisse Erregung in den Gemüthern erzeugen und Phantasiebilder entstehen lassen, ist erklärlich; bedauerlich aber ist es, wenn sich in dem betroffenen Orte Leute finden, welche solche Phantasiebilder als Thatsachen in Zeitungen veröffentlichen, da hierdurch die Aufregung vergrößert und das Uebel verschlimmert wird. Noch verwerflicher ist es, wenn die Verbreiter solcher Nachrichten, um für letztere den Schein der Wahrheit zu erwecken, das Uebel zu begründen und als natürliche Folge wiederum erdichtete Zustände hinzustellen suchen. Denn nur für den Kenner der Verhältnisse wird durch die Verbreitung der hierbei aufgestellten Behauptungen das mangelnde Verständniß der Verbreiter jener Nachrichten offenbar. Uns liegt eine Nachricht einer Berliner Zeitung vor, in welcher die engbedöckerten Arbeiterdiertel als Herd und „traurige“ Wohnungsverhältnisse, sowie „fragwürdige“ Ernährung der ärmeren Klassen daselbst als Ursachen der Epidemie bezeichnet werden. Die Unwahrheit dieser Behauptung wird schon durch die Thatsache bewiesen, daß die Krankheit sich nicht in einzelnen Stadttheilen häuft, sondern über die ganze Stadt zerstreut auftritt und die Arbeiterbevölkerung nicht mehr und nicht in einem höheren Grade befallt als die übrigen Einwohner. Im Gegentheil wird im Verhältnisse der Zahl der letzteren zur Arbeiterbevölkerung hier die Arbeiterbevölkerung von der jetzigen Epidemie weniger heimgesucht. Die Ernährung des Menschen, soweit sie nicht vom eigenen Willen und Verständniß beeinflusst wird, hängt ab vom Erwerbe und der Erwerb der hiesigen Arbeiterbevölkerung gehört zu den besseren im Deutschen Reich, wie auch die eine sichere Grundlage für die Beurtheilung hierüber bietende Vergleichung der ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Handarbeiter zeigt, welche Löhne von den Oberbehörden zufolge des Krankenversicherungsgesetzes auf Grund eingehender Ermittlungen festgestellt worden sind. Was weiter die Wohnungsverhältnisse hier betrifft, so enthält der vom Stadtrathe hier herausgegebene Verwaltungsbericht auf das Jahr 1886 S. 42 flg. ausführliche statistische Erhebungen hierüber und ein Vergleich der daselbst geschilderten Verhältnisse mit den Zuständen, wie sie in anderen Großstädten bestehen, ergibt, daß die hiesigen Wohnungsverhältnisse entschieden nicht schlechter sind, als anderwärts, ja sogar besser als in einer großen

Anzahl anderer Städte, in verschiedenen Beziehungen insbesondere besser als in Berlin.“

— Freiberg. Die größte Esse auf dem Festlande soll die Esse werden, welche für die dem Staate gehörigen Halsbrücker Schmelzhüttenwerke bei Freiberg in Sachsen errichtet wird, um den schädlichen Hüttenrauch in möglichst hohe Luftschichten zu leiten und dadurch den Beschwerden der Landwirthe in der Gegend über Schädigung ihrer Felder und ihres Viehstandes und den immer wiederkehrenden Entschädigungsansprüchen ein Ende zu machen. Die Esse soll so hoch geführt werden, als es überhaupt möglich sein wird. Nach den von der sächsischen Regierung dem Landtage gegebenen Mittheilungen über den bevorstehenden großartigen Bau haben die bis jetzt ausgeführten höchsten Essen folgende Höhen: Port Dundas, Glasgow 138 Meter, St. Kolloz, Glasgow 132,7 Meter, Mechernich, Rheinland 131,1 Meter. Auch größere Höhen werden sich ohne sehr erhebliche Vermehrung der technischen Schwierigkeiten erreichen lassen; dagegen steigen die Baukosten mit der Höhe sehr rasch.

— Aus Weindöbha berichtet man den „Dr. Nachr.“ nachstehendes Geschichtchen: Dasselbst besaßen ein Paar alte Leute, das Ehepaar Pepsche, einen zahmen Raben (wohl eine Krähe?); sie hatten das Thier aufgezogen und pflegten es bereits 6 Jahre. Wenn Pepsche in's Dorf ging, so begleitete ihn der Vogel, theils hüpfte er auf der Straße nebenher, theils flog er eine Strecke. Hatte sein Besitzer eine Berrichtung in einem Hause, so flog der Vogel auf einen in nächster Nähe befindlichen Baum oder setzte sich auf das Hofthor. Blieb sein Herr zu lange drin, rief er ihn wieder heraus. Kurz, die alten Leute hatten ihre herzlichste Freude über das Thierchen. Vor einigen Tagen nun saß der Vogel im Hofe auf dem Gartenspalier. Da ging zufällig ein Forstgehilfe vorüber und schoß denselben todt. Darüber haben sich die alten Leute so alterirt, daß sie tief sinnig und traurig geworden sind. Der Forstgehilfe hatte keine Ahnung, daß sein Schuß einem zahmen Vogel gegolten hatte.

### In einem schwachen Augenblick.

Von Arthur Zapp.  
(9. Fortsetzung.)

Seine Augen weiteten mit einem Ausdruck der tiefsten ehrlichsten Liebe auf ihrem Antlitz.

„Es ist wahr, Alma. Ich verlangte von Ihnen Stillschweigen, weil ich wollte, daß meine Mutter Sie erst näher kennen und lieben lernen solle, bevor ich ihr das Geständniß meiner Liebe machen würde. Aber Sie sind grausam. Sie wollen mich von Ihrem Anblick verbannen.“

„Ich hat Sie nur,“ entgegnete sie in leisem, zitternden Ton, „auf unsere heimlichen Zusammenkünfte zu verzichten, bis Sie Ihrer Mama die Liebe, mit der Sie mich beehren, entdeckt haben würden.“

„Nun — ich bin damit einverstanden.“

„Einverstanden? Und doch sind Sie hier?“

„O, ich bin nicht damit einverstanden, Sie nicht zu sehen,“ lachte er. „Ich bin nur damit einverstanden, daß Sie recht haben. Alle Welt soll es wissen, daß ich Sie liebe. Ihre Selbstachtung ist nicht ohne Einfluß auf die meinige geblieben. Und nun, Alma, schenken Sie mir nicht endlich einen freundlichen Blick?“

„O Graf Erich!“ rief sie überrascht aus, indem sie ihre Augen leuchtenden Blickes zu ihm erhob.

„Graf Erich! So darf es nicht aus dem Munde meines zukünftigen Weibchens heißen. „Erich“, oder noch besser „lieber Erich!“ Mein Lieb, ich will nun mit Ihnen gehen und den Vater um Ihre Hand bitten und noch heute Abend will ich meiner Mutter eröffnen, daß meine Wahl getroffen ist.“

„Erich! Das wollen Sie thun — im Ernst?“ Ihr Gesicht hatte sich plötzlich aufgeheitert. Der Sonnenschein des reinsten Glückes lagerte auf ihrem reizenden Antlitz, des Glückes, das sie empfand bei dem Gedanken, daß sie nun nicht mehr die heiße Liebe, welche sie für Erich empfand, tief in ihr Herz verschließen brauche, daß sie nun ihren Vater an ihrem Glücke theilnehmen lassen könne.

„Mein Liebling,“ rief er ersten Tones aus, indem er sie an sich zog. „Hier blide mir in die Augen und vernimm meinen heiligen Schwur, daß ich nie — nie von Dir lassen werde, daß von nun an uns nichts trennen soll!“

„Nichts, Erich?“

„Nichts, mein Lieb! Und hier nimm dieses Siegel meines Gelöbnisses.“

Zum erstenmale fanden sich ihre Lippen zu langem beseligenden Kusse. Arm in Arm machten sie sich nun langsam auf den Weg nach der Stadt, plaudernd und scherzend, sich jede Phase ihrer Bekanntschaft ins Gedächtniß zurückrufend.

„Du weißt nicht, Erich,“ sagte sie lächelnd, „daß ich am Tage Deines Unfalls dem Papa glückliche Tage für uns prophezeit hatte. Freilich ahnte ich damals nicht, daß es nun so in Erfüllung gehen würde.“

„Ich wußte das schon damals,“ entgegnete er. „Ja, sieh mich nur nicht so ungläubig an! Von dem ersten Augenblick, als ich Dich sah, stand es in mir fest, Du und keine andere solltest meine Frau werden.“

Als  
aus dem  
walde fe  
Da sie  
Rut Pa  
Arm.  
ins Gefi  
verdeckt  
den war  
Ausdruc  
zog er s  
„Ab.  
Maler is  
nehmlich  
entgegen  
„Ba  
alter Fr  
„Er  
ihn Pap  
sicher, de  
gnügen l  
Papa la  
fort, id  
„Nu  
Gedanken  
„Ich  
während  
obgleich  
sehen, ru  
Erinneru  
„Da  
glaubte,  
„Nid  
Ich hatt  
zu lerner  
ging mi  
Hand.  
mich ein  
in meine  
nehme C  
aus dem  
„Da  
„aber le  
vorhande  
fallen.  
mich fra  
ganz bel  
Luft, sid  
„Be  
übrig, a  
wären n  
„Graf  
zimmer  
begab, u  
ihrem B  
„Unte  
stillen P  
lagert be  
„Da  
Monat,  
in kurzer  
nachgera  
Dennoch  
reiche A  
Doktors  
muß ein  
Mutter  
der jung  
beschlosse  
„Es  
Mädch  
Eltern se  
in einem  
Sicherhe  
Vater un  
anwesend  
„Sie  
Freude  
wenn ih  
und vor  
machen.  
dennoch,  
Verbind  
höchste  
geben w  
macht u  
Vermuth  
sein wür  
er sich  
darauf  
Einwilli  
neinung.  
„Der  
verstrich  
hören li  
ins Bim  
„Ru  
ihn erw  
„Du  
jedes w